

nicht nur den Vertreter der Kirche sehen, sondern auch den Bürger des Landes, das ihn geboren, und ihre Achtung oder Liebe wird sich wie von selbst auf dieses übertragen. Den englischen Beamten ist dieser Unterschied wohlbekannt und ein wichtiges Motiv, der Missionstätigkeit sich freundlich gegenüberzustellen. War das nicht auch der eigentliche Grund, weshalb England die deutschen Missionäre aus seinen Kolonien im Anfang des Krieges auswies? Seine Propaganda über die Greuelthaten der Hunnen wäre vergebens gewesen, solange die deutschen Missionäre durch ihre bloße Gegenwart das Gegenteil bewiesen.

Wir freuen uns, daß das Auslandsmuseum in Stuttgart sich entschlossen hat, der Mission den ihr gebührenden Platz in seinen Hallen anzuweisen. Zwar ist das katholische Volk Deutschlands entschlossen, durch den Franziskus-Xaverius-Verein ein eigenes Missionsmuseum in Aachen entstehen zu lassen. Aber das schließt nicht aus, daß auch in Stuttgart unsere katholische deutsche Mission eine Darstellung findet, die ihrer nationalen Bedeutung entspricht.

Heinrich Sierp S. J.

„Das Gericht am Hause Gottes.“

Unter dieser Überschrift gab der protestantische Pfarrer J. Döring in Rheyt bei M.-Glabbad im Berliner „Reichsboten“ zum letztjährigen Buß- und Betttag (21. November 1917) einen Leitartikel ans Licht, von dem auch Katholiken mit Nutzen Kenntnis nehmen werden. Hier soll darum der Hauptinhalt der Bußrede wörtlich folgen:

„Wir leben in Tagen gewaltiger Gottesgerichte. Im Wetter weltgeschichtlicher Ereignisse redet und richtet der Allmächtige. Völker erbeben, Throne wanken, Königreiche vergehen unter den Schlägen der göttlichen Gerichtshand. Ein Gottesgericht vollzieht sich vor unsern Augen an Italien, an Rußland. Rumänien, Montenegro, Serbien, Belgien sind gerichtet. Auch England, Frankreich, Nordamerika werden ihren Richter finden. Und das deutsche Schwert ist das Gerichtsschwert Gottes für die Völkerwelt. Aber auch über unser eigen Volk und Land ist die richtende Gotteshand ausgestreckt. Die Schläge, die uns treffen, die Lasten, die uns drücken, die Nöte, unter denen wir seufzen, sind Gerichte Gottes. Wehe uns, wenn wir das nicht erkennen, die Zeichen der Zeit nicht achten würden. Gerade wenn wir Gottes Volk und Werkzeug sein wollen, als Weltvolk, dem das Evangelium vertrauet ist, seinem Reiche dienen möchten, müssen wir die richtende Gotteshand und Gottesstunde erkennen. Das Gericht muß ja anfangen am Hause Gottes. Gott will und kann seine Hausgenossen und Kinder nicht verschonen. Sie müssen zuerst und vor andern geläutert und gereinigt werden. Gottseligkeit ist nie ein Sicherheitsventil gegen göttliche Gerichte, wie Gnade kein Freibrief zum Sündigen. Gericht tut not. Freilich nicht ein Vernichtungsgericht, ein Reinigungsgericht soll es sein. Und das kann es sein in dem Maße, als wir das Gottesgericht uns zum Selbstgericht werden lassen. . . .

Selbstgericht ist das Gebot der Stunde, Selbstgericht des Bußtags Forderung an uns und unser Volk. Klingt uns doch vom Reformationsjubelfeste her noch die Rothermahnung in den Ohren: „Da unser Herr und Meister Christus spricht: Tut Buße usw., hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ . . .

Zum Selbstgerichte mahnt, was wir vor Augen sehen im öffentlichen Leben. Es sind nicht die Schlechtesten im Volk, die da seufzen und bekümmert ihre Straße ziehen. Daß eine Vaterlandspartei begründet wurde, begründet werden mußte, ist doch ein sehr bezeichnendes Zeichen der Zeit. Wäre das nötig oder auch nur möglich gewesen, wenn nicht Kräfte am Werke und Geister geschäftig wären, denen die Partei und das Parteinteresse mehr gilt als das Vaterland, und die Notlagen ausbeuten zu persönlichen oder parteipolitischen Zwecken und Geschäften?

... Am Bußtage mag ein jeder sich Rechenhaft darüber geben: Was habe ich getan, daß die Zustände im Staats- und öffentlichen Leben besser werden und einen andern Lauf nehmen? Wir sind geneigt, die Regierenden anzuklagen und ihnen die Schuld zuzuschreiben. Müssen wir aber nicht erst einmal an die eigene Brust schlagen und ernstlich fragen, ob wir da nichts versäumt und verschuldet haben? Es ist sehr bequem, auf andere zu schelten und zu schlagen oder Hilfe und Heil von andern zu erwarten und zu fordern. Was hast du selber dazu getan, daß es anders und besser werde?

... Hat der Glaube noch die allbeherrschende Stellung, die er in den Tagen der Reformation einnahm, und die er besitzen muß, wenn er anders die segensreichen Früchte zeitigen soll, die auch der Widerstrebende anerkennen muß, und deren der Wohlgefünnte sich dankbar freut und freuen darf? ... Findet sich nicht unter uns eine sogenannte kirchliche Wissenschaft, fälschlich Theologie genannt, die der Kirche nicht dient, sondern ihre Fundamente untergräbt, und darum auf Kanzeln und Rathedern nicht selten Predigt und Behre, die unsere Reformatoren nie und nimmer als reformatorisch, als evangelisch und christlich anerkannt hätten, gegen die sie mit aller Wucht würden protestiert und in heiligem Zorn geeifert haben? Wir seufzen schmerzlich unter dem Notstand des Religionsunterrichtes auf höheren und niederen Schulen. Wird hier nicht häufig genug schon der Grund für die kirchliche Gleichgültigkeit unserer gebildeten Kreise gelegt?

... Ist es nicht oftbeklagte und nicht zu leugnende Tatsache, daß unsere evangelische Kirche neben der herrlich einherprangenden und im öffentlichen Leben überaus einflußreichen katholischen Kirche in armseliger Magdstellung dasteht, ihre Behörden gering an Einfluß, ihre Bewegungsfreiheit durch mancherlei Staatsfessel und bureaukratische Einrichtung gehindert und gehemmt, so daß sie nach dem Ausspruch des jüngst verstorbenen Präses der rheinischen Provinzialkirche sich wirklich fast ausnimmt wie ein kleines Schwalbennest am First des hohen katholischen Domes? Mutet uns gerade in unsern Tagen das Emporsteigen Roms zu der glänzenden Welt- und Machtposition, die uns den Jesuitenorden zu unbeschränkter Tätigkeit wieder ins Band gebracht, die auch protestantische Staatsmänner niedergwingt zur Huldigung vor dem mehr als tausendjährigen Priestertum des römischen Bischofs, die einen ultramontanen Zentrumsführer auf den Sitz des ersten Reichsbeamten und preußischen Ministerpräsidenten beruft und die Besorgnis um eine Einkreisung des deutschen Protestantismus nicht mehr als leeres Schreckgespenst erscheinen läßt — nicht fast an wie ein Rückschlag in vorreformatorische Verhältnisse? Die Tatsachen liegen klar vor aller Augen. Haben wir ein Recht, sie nur als Mißgeschick zu beklagen? Enthalten sie nicht vielmehr auch eine ernste Anklage gegen unser evangelisches Volk und stehen drum als Bußspiegel vor unsern Augen? Wären diese Zustände möglich geworden, wenn die evangelische Christenheit einig und auf der Höhe ihres Berufes geblieben wäre? Aber nicht die Christenheit wollen wir bloß anklagen — sondern vor allem uns selbst. Das Gericht muß immer anheben am Hause Gottes,

muß Selbstgericht werden. All die unerfreulichen Zustände, die uns Licht und Luft rauben, sind auch Gerichte Gottes, sind Heimsuchungen und Strafen. Nur durch ehrliches und williges Selbstgericht können sie abgewendet und überwunden werden.

... Das ganze Leben der Gläubigen soll nach Luther Buße sein. Das heißt ganz gewiß nicht ein Weinen und Klagen ohne Unterlaß, sondern nach aufrichtigem Selbstgericht ein ernstes Wollen und kraftvolles Handeln. Helf uns Gott dazu! So ist das Gericht an seinem Hause nicht vergeblich."

(„Der Reichsbote“ Nr. 594, 20. Nov. 1917, Abend-Ausgabe.)

Der führende Gedanke in dieser Predigt, der Satz, daß der christliche Glaube die allbeherrschende Stelle im Leben, auch im öffentlichen, politischen Leben, einnehmen und segensreiche Früchte zeitigen soll, ist ein katholischer Gedanke, den wir mit Beifall begrüßen. Pfarrer Döring gehört erfreulicherweise nicht zu jenen Lobrednern Luthers, die es jüngst noch bei der Jubelfeier dem Reformator zum besondern Verdienst anrechneten, daß er christlichen Glauben und staatliches Leben, evangelische Moral und politisches Handeln scharf getrennt und so die Politik vom Christentum emanzipiert, d. h. freigemacht habe.

Auch der andere Satz, „daß das ganze Leben des Christen Buße sein solle“, ist katholisch. Wegen dieser Forderung hätte Luther nie Anlaß gehabt, sich von der Kirche zu trennen.

Bedenklicher ist schon die Gleichsetzung des deutschen Volkes mit dem „Volke Gottes, dem Werkzeug, dem das Evangelium vertraut ist“, „dem Gerichtsschwert Gottes für die Völkermwelt“ usw. Derartige Wendungen schmecken mehr nach Hochmut als nach Buße. Nun aber vollends der Hinweis auf den „römischen Bischof“ und den „ultramontanen Zentrumsführer“, die dem Protestantismus „Licht und Luft rauben“! Klingt das nicht wie eine Umkehrung des Grundsatzes: „Freie Bahn dem Tüchtigen“, und wie ein Ruf nach neuen Ausnahmengesetzen? Derartige Stoßseufzer aber wiederholen sich auf nichtkatholischer Seite in bedenklicher Menge. Wie ganz anders ist der Geist, der in dem schönen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe weht!

Matthias Reichmann S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Gelehrten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Giselstraße 31 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., R. v. Rostitz-Mened S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J., O. Zimmermann S. J.

Verlag: Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft eine gegen Quellenangabe übernommene werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.